

Diana Kerstin Nitsche
Dr. med. dent.

Absinth – Medizin- und Kulturgeschichte einer Genussdroge

Geboren am 14.09.1977 in Karlsruhe
Staatsexamen am 01.03.2004 an Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Promotionsfach: Geschichte der Medizin
Doktorvater: Prof. Dr. med. Wolfgang U. Eckart

Die Geschichte des Absinths ist reich an Mythen und Mutmaßungen, Anekdoten und Skandalen. Wermut (*Artemisia absinthium* L.), der Absinth den Namen gab und neben Alkohol einer der Hauptinhaltsstoffe der Spirituose ist, gehört zu der Familie der Korbblütler (Asteraceae). Er enthält ein dunkelgrünes bis braunes oder blaues, stark riechendes, kratzend bitter schmeckendes ätherisches Öl, dessen Hauptbestandteil das bicyclische Monoterpen Thujon ist. Weitere charakteristische Inhaltsstoffe sind Terpenlacton-Bitterstoffe wie Absinthin und Artabsin, wobei das Sesquiterpenlacton Absinthin der sensorisch maßgebende Bitterstoff des Wermuts ist.

Bereits im Papyrus Eber, der Texte aus der Zeit von 3550 bis 1550 v. Chr. enthält, wird eine Droge mit dem Namen „Sam“ erwähnt, die einige Ägyptologen mit Wermut gleichsetzen. Über die Jahrhunderte hinweg wurde Wermut als Heilmittel gegen Wurmerkrankungen und Frauenleiden, aber auch gegen vielfältige weitere Erkrankungen eingesetzt.

Der Ursprung der Rezeptur des Absinths liegt in Couvet im Val de Travers und wird sowohl Dr. Pierre Ordinaire als auch „Mutter Henriod“ oder deren Töchtern zugeschrieben. Sicher ist, dass die Rezeptur in den Besitz von Henri-Louis Pernod gelangte, der 1805 eine Destillerie in Pontarlier gründete. Im Algerienkrieg (1844-1847) wurden wermuthaltige alkoholische Getränke zur Vorbeugung gegen Wurmbefall ausgeschenkt. Die heimkehrenden Soldaten wollten auf den Geschmack des bitteren Likörs auch nach ihrer Heimkehr nicht verzichten und machten Absinth in der Heimat populär. Absinth war im Ausgangszustand aufgrund seines Chlorophyllgehaltes smaragdgrün, was ihm den Beinamen „Die grüne Fee“ einbrachte.

Die Bourgeoisie fand schnell Gefallen an dem Getränk der Soldaten, und bald wurde Absinth in allen Bevölkerungsschichten konsumiert. Absinth war chic wegen seines hervorstechenden Aussehens und gewagt wegen seiner exotischen Herkunft, wegen seiner faszinierenden Farbnuancen, seiner extremen, beinahe nicht tragbaren Bitterkeit und der Annahme, dass er auf andere Weise nicht erreichbare Ideen hervorrief, was ihn zum Getränk für die Künstler dieser Zeit prädestinierte. Wobei die Armen Absinth aus der Not heraus tranken, da sie sich den durch die Reblausplage im Preis gestiegenen Wein nicht mehr leisten konnten und ein mit Industrialkohol hergestellter und häufig verfälschter Absinth einen schnellen und günstigen Rausch versprach.

Die Grüne Fee wurde in den Bars und Cafés abends zur „Grünen Stunde“ zwischen 17 und 19 Uhr getrunken. Die klassische Methode des Absinthrituals umfasste Absinth und Wasser. Da der Absinth sehr bitter war, wurde er gezuckert. Dazu benutzte man den speziellen Absinthlöffel, auf den ein Stück

Zucker gelegt wurde. Beides wurde auf den Glasrand gesetzt. Dann trüfelte man langsam aus einer Karaffe Wasser auf den Zuckerwürfel, bis dieser sich vollständig aufgelöst hatte und in den Absinth getropft war. Durch die zuckrigen Tropfen entstand im Glas die typische milchig-grüne Trübung, die der Franzose „louche“ nannte.

Jedes Café hatte seine Stammgäste. In den Cafés hielten sich nicht nur Angehörige der Armee auf, sondern sie waren vor allem Lebensorte für die Künstler. Zu den Absinthekonsumenten dieser Zeit zählten van Gogh, Manet, Rimbaud und Verlaine.

Infolge des steigenden Konsums traten zunehmend auch die damit verbundenen Probleme in den Blickpunkt. Das Syndrom des Absinthismus wurde in Abgrenzung zum Alkoholismus beschrieben. Gastrointestinale Probleme, visuelle und auditorische Halluzinationen, epileptiforme Anfälle, Hirnschäden und ein erhöhtes Risiko für psychiatrische Erkrankungen sowie Selbstmord wurden mit chronischem Absinthgebrauch in Verbindung gebracht. Da Wein in Frankreich nicht als alkoholisches Getränk galt, wurden die Wirkungen des Äthanols jedoch noch wenig von den spezifischen Effekten des Absinths differenziert. Bald wurde jedes gesellschaftliche Problem mit dem Absinthgenuss in Verbindung gebracht. Um die Jahrhundertwende mehrten sich die Forderungen, dass man dem Absinthkonsum Einhalt gebieten solle. Doch nicht zuletzt wirtschaftliche Interessen ließen die Aufrufe der Ärzte und der Antialkoholbewegung immer wieder ins Leere laufen und zögerten das Verbot bis ins 20. Jahrhundert hinaus.

Die Schweiz hat 1908 ein Absinthverbot verabschiedet, das 1910 in Kraft trat. Andere Länder folgten: Holland 1910, USA 1912, Italien 1913, Frankreich 1914. Am 27.04.1923 wurde der Absinth dann auch in Deutschland per Gesetz verboten. Lediglich in Spanien, Portugal, Großbritannien und der damaligen Tschechoslowakei wurden keine Gesetze zum Absinth-Verbot erlassen. Mit dem Wegfall der europäischen Handelsgrenzen begann der Wiederaufstieg des Absinths.

Die Gefahr der Wiederholung der Geschichte des Absinths ist jedoch nicht wahrscheinlich, da man davon ausgehen kann, dass die im 19. Jahrhundert beschriebenen Wirkungen des Absinths in Wirklichkeit hauptsächlich ethanolbedingt waren. Die damaligen Rezepturen sind nicht im Detail bekannt und waren sehr mannigfaltig, so dass man vermuten kann, dass die beschriebenen Symptome zumindest teilweise von anderen Inhaltsstoffen als dem Thujon herrühren.

